

respektiert. Sie kann und will keine antinationalen Tätigkeiten ermuntern. Aber die den Gedanken einer Nationalkirche gutheißen, sind auch für separatistische Tendenzen und Methoden anfällig . . .

Die indische Regierung erkennt die einzigartige Stellung der katholischen Kirche durch die diplomatischen Beziehungen an, die sie mit dem Heiligen Stuhl und seinem Vertreter in Neu-Delhi unterhält. Keine Nationalkirche hat irgendwo auf der Welt solche diplomatischen Beziehungen.“

In bezug auf die Anschuldigungen, die gegen gewisse Missionare bei den „eingetragenen Stämmen“ erhoben worden sind, fragt der Erzbischof, warum die Regierung immer noch keine klaren Tatsachen habe vorweisen können, gegen die dann in den vereinzelt vielleicht vorgekommenen Fällen die katholische Kirche einschreiten könne. Doch die Anschuldigungen, die zum erstenmal im April erhoben worden sind, werden immer noch wiederholt, ohne daß sie geklärt worden wären.

Nach den neuesten Meldungen hat der Innenminister seither erheblich eingelenkt.

Durch die Erklärung Potakamurys wird sehr deutlich, daß auch in Indien die katholische Kirche wieder, wie fast überall auf der Welt, wo nicht sie selber die Geister geprägt hat, mit dem erwachenden Nationalismus zusammenprallt, der ihrer Struktur ein radikales Unverständnis entgegenbringt. Die Universalität der Kirche ist auch dort noch ein Stein des Anstoßes, wo ihre Spiritualität Anziehung ausübt. Wo die Spiritualität aller Religion bekämpft wird — wie es der Kommunismus tut —, verschärft sich der Kampf um der Universalität der Kirche willen noch erheblich, was sich in der unterschiedlichen Behandlung der katholischen Kirche und der protestantischen Christen in den kommunistischen Ländern zeigt. Auch in Indien richtet sich die Agitation der Kommunisten vor allem gegen die katholische Kirche.

Die Kommunisten in Südindien scheinen inzwischen immer mehr Einfluß zu gewinnen. Das bedeutet zugleich eine wirklich ernste Bedrohung der Kirche und des christlichen Glaubens gerade in den Gegenden, in denen die meisten Christen Indiens zu finden sind.

Am 1. Oktober ist der neue südindische Staat Andhra ins Leben getreten, dessen Schaffung im Dezember 1952 angekündigt und im August 1953 vom indischen Parlament beschlossen worden war. Wir haben schon früher auf die Gefahr hingewiesen, die dieser Staat heraufbeschwören kann, da die in ihm vereinten Bevölkerungsgruppen einen hohen Prozentsatz kommunistischer Wähler aufweisen (vgl. Herder-Korrespondenz 7. Jhg., S. 206). Unter den 170 Abgeordneten des Landes sind ungefähr 40 Kommunisten. Es wird sich nun zeigen, was für eine Regierung sich diese Volksvertretung gibt. Ein kommunistisch geleiteter Staat inmitten der Indischen Union wäre zweifellos ein Ansteckungsherd ersten Grades für alle angrenzenden Gebiete, die sowieso schon von kommunistischer Propaganda unterwühlt sind.

Im Staate Travancore-Cochin, dem indischen Staat, der gleichzeitig den stärksten Prozentsatz von Christen, nämlich 21% der Gesamtbevölkerung, und die stärkste kommunistische Gruppe aufweist und an dessen Spitze seit 1951 ein katholischer Ministerpräsident stand, wurde Ende September von den vereinten Kommunisten und Sozialisten die Regierung gestürzt. Man befürchtet auch hier nun eine „Volksfront“-Regierung. Travancore-Cochin hat auf Grund der Schulpolitik des jetzt gestürzten christlichen Ministerpräsidenten und seines ebenfalls christlichen Vorgängers in der Schulpolitik die wenigsten Analphabeten unter allen indischen Staaten (nach Kipa, 28. Okt. 1953). Hat es gerade dadurch auch die meisten Kommunisten?

## Fragen der Theologie und des religiösen Lebens

### Die byzantinische Liturgie

In der Gebetswoche für die Wiedervereinigung der Kirchen kann man in Rom in gewissen Kirchen das heilige Opfermahl an jedem Tag in einem anderen Ritus gefeiert sehen. Rom bezeugt damit, daß die katholische Kirche nicht identisch ist mit der lateinischen Welt. Zwar hat im Abendland durch die gewaltige Vormachtstellung Roms als des Sitzes des Nachfolgers Petri die römische Meßliturgie mit der Zeit die ursprüngliche Mannigfaltigkeit der Riten fast ganz verdrängt. Nur die Diözese Mailand hält noch zäh an ihrem ambrosianischen Ritus fest, dessen Meßfeier mit dem neunmaligen Kyrie beginnt. Aber im christlichen Osten sind noch eine Anzahl anderer Riten lebendig geblieben, die aus den frühesten christlichen Jahrhunderten stammen. Sie sind zum Teil in den häretischen oder von Rom getrennten Gemeinschaften bewahrt, zum Teil jedoch auch in der Gemeinschaft mit Rom geblieben oder wieder zu ihr zurückgekehrt. Innerhalb der katholischen Kirche wird die Eucharistiefeier nach westsyrischem, nach koptischem, maronitischem, chaldäischem, äthiopischem, malabarischem, armenischem, vor allem aber nach byzantinischem Ritus begangen (vgl. Herder-Korrespon-

denz 6. Jhg., S. 307). Die letzten Päpste haben keinen Zweifel darüber gelassen, daß ihnen die Traditionen des Ostens heilig sind und daß es ihnen am Herzen liegt, die östliche Christenheit nicht des Reichtums ihrer Überlieferung zu berauben. Sollte aber einmal die Wiedervereinigung mit der orthodoxen Kirche, um die in dieser Woche ganz besonders gebetet wird, Wirklichkeit werden, so ständen in der Kirche (nach einer heutigen, aber insbesondere durch unsre Unkenntnis der russischen Verhältnisse naturgemäß sehr vagen Schätzung) neben etwa 385 Millionen Gläubigen des lateinischen etwa 160 Millionen des byzantinischen Ritus.

Für jeden, dem einmal bewußt geworden ist, daß unsre lateinische Form der Meßfeier nicht die einzige dogmatisch zulässige und noch weniger die einzige überlieferungsgemäße ist, ist die liturgische Feier in einem anderen Ritus ein großes Erlebnis. Er begegnet dabei einerseits dem Reichtum der Kirche in ihrer gegenwärtigen Weite, andererseits aber auch der Fülle der Überlieferung, die uns aus den frühesten Zeiten in vielfacher Gestalt zuströmt. In allen Liturgien finden sich gewisse urchristliche Bestände, an denen man sie wiedererkennt als das gleiche geheiligte Erbe. Sie sind dann in den verschiedenen Sprachen, Völ-



kern und Kulturen mannigfach ausgestaltet worden, und in diesen hinzugetretenen Teilen erkennt man die Antwort der Völker auf die Botschaft Christi, ihre besondere Art zu beten und zu lobpreisen.

### *Begegnung mit der byzantinischen Liturgie*

Auch in Deutschland mehren sich die Gelegenheiten, einer byzantinischen Liturgie beizuwohnen. Der von Pius XI. ausgegangene und von Pius XII. wiederholte Ruf, für die Bekehrung und Errettung Rußlands zu beten und zu arbeiten, hat eine Anzahl von Werken und Arbeitsgemeinschaften ins Leben gerufen, die sich um das Verständnis des slawischen Ostens und seiner Frömmigkeit bemühen, an erster Stelle die *Catholica Unio* (mit Zentrale bei den Augustinern in Würzburg), doch auch andere kleine Gruppen und verschiedene Ordenshäuser. An vielen Orten ist es dadurch möglich geworden, in der Gebetswoche für die Wiedervereinigung der Kirchen Gottesdienste nach byzantinischem Ritus zu feiern. Rom erteilt einigen Priestern des lateinischen Ritus eben zu diesem Zweck die Erlaubnis, die „Göttliche Liturgie“ (wie die Messe bei den byzantinischen Christen genannt wird) in griechischer oder altslawischer Sprache zu feiern. Um diesem Werk zu dienen, halten wir es für nützlich, den Aufbau und Geist der byzantinischen Liturgie für alle diejenigen darzulegen, die die beiden großen liturgischen Sprachen des Ostens, Griechisch und Altslawisch (neben denen es im byzantinischen Ritus noch andere gibt, vor allem Arabisch) nicht verstehen. Die Begegnung mit dieser größten der „orientalischen“ Liturgien wird aber erst völlig fruchtbar, wenn auch der geschichtliche Hintergrund angedeutet wird.

Leider gibt es im Deutschen keine neuere Geschichte der morgenländischen Liturgien. Sehr nützlich sind immer noch die Arbeiten von A. Baumstark, insbesondere die französisch erschienene „Liturgie Comparée“ (Chevetogne, Belgien, 2. Aufl. 1939) und „Die Messe im Morgenland“ (Köselsche Buchhandlung, München und Kempten 1921). Sehr schön sind die „Betrachtungen über die göttliche Liturgie“ von N. Gogol, die in der Reihe „Zeugen des Wortes“ im Verlag Herder 1938 erschienen sind und demnächst in neuer Auflage wieder zugänglich sein werden. Zahlreiche Hinweise, Vergleiche und ein kurzer Überblick über den Gesamtaufbau der byzantinischen Liturgie finden sich dagegen in J. A. Jungmann SJ, *Missarum Sollemnia* (2 Bde. Verlag Herder Freiburg, 3. Aufl. 1952), dessen Gegenstand an sich die lateinische Messe ist.

Der byzantinische Ritus besitzt drei Meßformulare: die Liturgie des hl. Johannes Chrysostomus, die Liturgie des hl. Basilius des Großen und die Präskantifikatenliturgie. Die Basiliusliturgie wird nur an einigen ganz bestimmten Tagen gefeiert: am 1. Januar, dem Festtag des hl. Basilius, an der Vigil von Weihnachten und Epiphanie, an den Sonntagen der Großen Fasten außer Palmsonntag, am Gründonnerstag und am Karsamstag. Die Präskantifikatenliturgie ist die übliche Liturgie der Großen Fastenzeit, die jedoch auch eine Anzahl von Tagen ohne Liturgiefeier kennt, an denen das Fasten sich selbst auf die Eucharistie erstreckt. Die kürzeste von ihnen dagegen, die Chrysostomusliturgie, ist die übliche Liturgie des kirchlichen Jahres, und von ihr wird hier die Rede sein. Die Basiliusliturgie unterscheidet sich übrigens von ihr nicht in den von Volk, Chor und Diakon gesungenen Teilen, sondern nur in den langen stillen Gebeten des Priesters. Eine deutsche Übersetzung der Chrysostomusliturgie von

P. Karl Ott SJ., die kürzlich in einer Neuauflage erschienen ist (Preis 0.50 DM) kann direkt beim Verfasser (München, Röntgenstr. 5) oder bei der Zentrale der *Catholica Unio*, Würzburg, Augustinerkloster, bezogen werden.

### *Die Vorbereitung*

Der Hauptgottesdienst der christlichen Gemeinde, der im Abendland nach den Entlassungsworten *Missa — Messe* — genannt wird, ist in frühester Zeit aus zwei verschiedenen Bestandteilen zusammengewachsen: aus dem Lese- und Gebetsgottesdienst am Sabbatmorgen in der jüdischen Synagoge und aus der Gedächtnisfeier des Abendmahls, dem Opfer, der Eucharistie. Diese beiden Bestandteile, die schon im ersten christlichen Jahrhundert miteinander verwachsen sind, finden sich in allen christlichen Liturgien wieder. Der „Lateiner“ erkennt sie in der byzantinischen und den anderen morgenländischen Riten als den gemeinsamen urchristlichen Besitz. Auch die Chrysostomusliturgie setzt sich zusammen aus einem Lesegottesdienst mit seinen Fürbitten und Gesangsteilen und der Eucharistiefeier, deren verschiedene Teile in dem Namen *Anaphora* (Erhebung) zusammengefaßt werden. Aber beide Teile haben ganz charakteristische Besonderheiten, die sie von der abendländischen lateinischen Messe unterscheiden. Sie bewahren manche uralten Formen, die im Westen verlorengegangen sind, sind aber auch durch Zutaten erweitert, die erst einer späteren und schon getrennten Entwicklung angehören — was jedoch nur ein Unterschied im Brauch, nicht in der Würde und Wahrheit ist.

Die byzantinische Liturgie beginnt mit einer langen Vormesse, deren erster Teil die Vorbereitung des Zelebranten, des in der byzantinischen Liturgie sehr wichtigen Diakons und der Opfergaben bildet. Sie vollzieht sich unter leisem Gebet hinter der Ikonostase, der Bilderwand, die den Altarraum vom Raum der Gläubigen trennt und von drei Türen durchbrochen ist. Das Volk nimmt an dieser Vorbereitung noch nicht teil, doch umfaßt sie Gebete und Zeremonien, die in der lateinischen Messe in den eigentlichen Gottesdienst einbezogen sind und zwischen Lesegottesdienst und Opferfeier oder an anderer Stelle stehen, so die Händewaschung des Priesters, die Vorbereitung von Brot und Wein, ein Gedächtnis der Heiligen, der Lebenden, der Verstorbenen, viel ausführlicher als das, welches auf die Wandlung folgt. Der zweite Teil der Vormesse ist die „Eröffnung“, die eine zusammengedrängte Form unserer Hore der Laudes darstellt, die ihrerseits dann jedoch wieder erweitert ist. An ihr nimmt zum erstenmal das Volk teil. Nach dem Eingangssegens des Priesters folgen die ersten großen Fürbitten in Litaneigestalt, auch „Ektenie“ genannt, bei denen der Diakon oder, wenn ein solcher nicht da ist, der Priester die Fürbitten für den Frieden der Seelen, den Frieden der Welt, den Frieden der Kirchen und ihre Einheit, für das Gotteshaus und die in ihm beten, für die Hierarchie und den gesamten Klerus, für das Land und die Regierung, für die Stadt und ihre Bewohner, für die Fruchtbarkeit der Erde, für die Schiffahrenden, Reisenden, Kranken, Leidenden und Gefangenen rezitiert und das Volk jedesmal mit „Herr, erbarme Dich“ antwortet. Jede solche Litanei, deren vier große und einige ganz kurze im Verlauf der Liturgie vorkommen, wird durch das Gedenken an die „ganz heilige, ganz reine, gebenedeite und glorreiche Herrin, die Gottesmutter und Jungfrau Maria, und alle Heiligen“ beschlossen,



in welchem wir „einander und uns selber Christus unserm Gott darbringen“. (Die Gesänge des Volkes, das häufig durch einen Chor vertreten wird — außer beim Credo und beim Vaterunser, die im Osten von jeher Gebet der Gemeinschaft waren —, werden in der griechischen Welt einstimmig, in der russischen mehrstimmig gesungen, ohne irgendwelche Instrumentalbegleitung.) Auf die Fürbitten folgen Gesänge: gewöhnlich einige Verse von Ps. 102, ein Christushymnus, der kurz die Menschwerdung des Eingeborenen Sohnes aus der Jungfrau, den Tod, durch den der Tod vernichtet wurde, und die Herrlichkeit der Heiligsten Dreifaltigkeit preist, und schließlich der Gesang der Seligpreisungen.

### *Der Lesegottesdienst*

Der Lesegottesdienst beginnt mit dem sogenannten „Kleinen Einzug“ des Priesters und des Diakons in den Kirchenraum durch die nördliche Seitenpforte der Bilderwand mit dem Evangelienbuch, das durch die mittlere „königliche“ Pforte in den Altarraum zurückgebracht wird. Mehrere Gesänge, zuletzt das Dreimalheilig der Liturgie (nicht dem Sanctus gleich, das das biblische Dreimalheilig ist, sondern dem bei uns nur noch in der Karfreitagliturgie erhaltenen Gebetsruf „Heiliger Gott, heiliger Starker, heiliger Unsterblicher, erbarme dich unser“, von ehrwürdigstem Alter) folgen darauf. Nur an einigen hohen Festtagen stehen an dieser Stelle andere Texte.

Wir können diese Eröffnungsriten in etwa mit dem Beginn unserer Messe vergleichen. Den großen Fürbitten entspricht in der lateinischen Messe nur noch das kurze Kyrie eleison. Der Introitus ist der Überrest eines ehemaligen Einleitungspsalms, für den in der byzantinischen Liturgie noch eine größere Anzahl von Psalmversen, gewöhnlich aus Ps. 102, doch bei verschiedenen Anlässen auch ein anderer Text steht. Das Gloria — die sogenannte große Doxologie, die der byzantinische Ritus in anderen Gottesdiensten ebenfalls verwendet — findet sich in der byzantinischen Liturgie nicht. Das Gloria ist ursprünglich nicht für die Meßliturgie bestimmt gewesen, sondern war „ein Erbstück aus dem Hymnenschatz der alten Kirche, ein kostbarer Überrest“ aus der einst gewiß reichen Hymnenliteratur der jungen Kirche nach dem Vorbild biblischer Gesänge (s. Jungmann I, 446). Es muß in der lateinischen Welt ursprünglich die Stelle eingenommen haben, die heute das Te Deum hat, ein Dank- und Festgesang. Von der Weihnachtsmesse her ist es zu Beginn des 6. Jahrhunderts allmählich in die Sonntags- und Martyrermessen vorgedrungen, anfangs nur, wenn der Bischof zelebrierte, dann im 11. Jahrhundert auch für die Priester. In der byzantinischen Liturgie fehlt auch die auf das Gloria folgende Oration. Den gleichen Sinn erfüllt in ihr die zweite große Litanei mit ähnlichen Fürbitten wie die erste, die jedoch erst nach Epistel und Evangelium steht.

Diese beiden Lesungen, Epistel und Evangelium, entsprechen durchaus denen der abendländischen Messe, wenn sie auch anders auf die Tage des Kirchenjahres verteilt sind. Zwischen sie eingeschoben sind Gesänge, die dem Graduale verwandt sind: Psalmverse, die der Diakon singt und auf die Volk oder Chor jeweils mit dreifachem Allluia antwortet. Diese Gleichartigkeit des Lesegottesdienstes in der östlichen und der westlichen Liturgie ist ein sicheres Zeichen des Alters dieser Form: sie stammt aus der Synagoge und entspricht dem Gottesdienst des Sabbatmorgens mit seinen Lesungen aus dem Gesetz und den

Propheten und den sie umrahmenden Gesängen von Psalmen und Hymnen. In den christlichen Gemeinden der Frühzeit trat bald die Lektüre des Evangeliums und der Apostelbriefe hinzu, und mit der Zeit fielen die alttestamentlichen Lesungen im Osten wie im Westen, außer an den höchsten und daher unveränderlichsten Festen der Karwoche und der Oster- und Pfingstfeier, fort.

### *Die Opferfeier*

Während nun im Abendland sogleich das Glaubensbekenntnis folgt, schließen sich in der byzantinischen Liturgie an die Lesungen, wie schon erwähnt, nochmalige Fürbitten sowie die uralte Entlassung der Katechumenen vor Beginn des Mysteriums an (sie scheint in den Missionsländern, z. B. Sibirien, China, Japan, auch tatsächlich noch praktiziert zu werden). Darauf folgt eine ganz kurze Litanei „für die Gläubigen“. Das Glaubensbekenntnis steht in allen orientalischen Riten in jeder Messe, es fällt nie fort, wie in der lateinischen Messe, aber es steht erst nach dem Gebet der Gläubigen, dem „Großen Einzug“ und dem Friedenskuß. Es ist nicht Schluß der Vormesse, sondern Grundlage der Opfermesse (vgl. Jungmann I, 599). Das Glaubensbekenntnis ist kein uralter Bestandteil der Liturgien, sondern es gehörte zum Taufritus; es fand aber nach den langen Glaubensstreitigkeiten mit den frühchristlichen Häresien im 6. Jahrhundert in allen Riten Eingang in die Opferfeier.

Der „Große Einzug“ der byzantinischen Liturgie, bei dem die Opfergaben, Diskus und Kelch, verhüllt durch den Kirchenraum getragen werden, wird von dem sehr ergreifenden Cherubimhymnus begleitet, der die Stelle etwa unseres Opferungsliedes einnimmt: „Geheimnisvoll die Cherubim darstellend, singen wir der lebenspendenden Dreifaltigkeit ein dreimal heiliges Lied und legen alle irdischen Sorgen ab...“ Daran schließt sich eine dritte große Litanei und der Friedenskuß, dann das festlich gesungene Glaubensbekenntnis. Sogleich auf das Glaubensbekenntnis folgt die Präfation, und damit beginnt der heiligste und ehrwürdigste Teil der Liturgie, die Anaphora, die mit gewissen Verschiebungen dem lateinischen Kanon entspricht.

Nicht wie in der lateinischen Messe werden die Gläubigen durch Klingelzeichen auf den Fortschritt und die einzelnen Stationen der heiligen Handlung aufmerksam gemacht. Da alle Handlungen und alle leisen Gebete des Priesters von zugehörigen Gesängen begleitet sind, ist das nicht nötig, oder aber der Diakon ruft: „Merkt auf!“ Der uralte, aus dem Judentum stammende Wechselgruß zwischen Priester und Gemeinde — „Friede sei mit Euch! Und mit deinem Geiste!“ — bezeichnet den Beginn der Lesungen und geht wiederum dem Friedenskuß voraus. Die Präfation wird eingeleitet mit dem Segen von 2 Kor. 13, 13: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes des Vaters und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen“, worauf die Gemeinde antwortet: „Und mit deinem Geiste!“

Der eigentliche Beginn der Präfation, der in allen Riten ungefähr gleich lautet: „Empör die Herzen“ — „Lasset uns Dank sagen“, bewahrt die Worte der allerersten Abendmahlfeiern auf. Sie sind die Einleitung des Dankgebets nach dem rituellen Mahl in der jüdischen Gemeinde und wurden so vielleicht beim Abendmahl der Einsetzung von Christus selber gebraucht, nach dem Mahle, als er den Kelch nahm und dankte. Das Dankgebet, das die Prä-



fation darstellt, ist bei aller christlichen Erneuerung des Inhalts doch nach dem Vorbild des jüdischen Dankgebets gestaltet. „Es ist in Wahrheit würdig und recht“ ist ebenfalls eine jüdische Formel. Das jüdische Dankgebet richtete sich an den Schöpfer aller Dinge und den Wohltäter des Volkes. Die meisten christlichen Liturgien haben diesen Teil des Dankes mit der Zeit weggelassen und an seine Stelle den Dank für die christlichen Heilstatsachen gesetzt. Dann fährt die Präfation jedoch überall mit einem wiederum jüdischen Gebetsteil fort, der diesmal aber aus dem synagogalen Gottesdienst, nicht aus dem rituellen Tischgebet stammt: der Nennung der Engelschöre und dem Dreimalheilig. Alles das steht in der byzantinischen Liturgie ebenso wie in der römischen Messe, jedoch mit einem wichtigen Unterschied: die Präfation gehört in der Ostkirche nicht zu den veränderlichen Teilen des Gottesdienstes, sie hat immer den gleichen Wortlaut. Von diesem wird nur wenig vom Chor gesungen, während der Priester leise betet. Auf die Aufforderung des Priesters: „Lasset uns Dank sagen dem Herrn“ zu Beginn antwortet der Chor: „Es ist würdig und recht, anzubeten den Vater, den Sohn und den Heiligen Geist, die gleichwesentliche unteilbare Dreifaltigkeit.“ Nach dem leisen Lobpreis des unennbaren Gottes, seiner Schöpfung, der Erlösung zählt der Priester, immer noch leise, die himmlischen Scharen auf und erhebt dann erst seine Stimme, um zu singen: „die da singen, jubeln und rufen den Hymnus des Sieges und die sagen“: . . . darauf folgt das vom Chor gesungene Sanctus.

In allen nichtlateinischen Liturgien sind Einschaltungen zwischen dem Sanctus und den Einsetzungsworten unbekannt, außer daß der Priester in der byzantinischen Liturgie während des Gesanges des Sanctus leise die Lobpreisung des Schöpfers und des Erlösers fortsetzt. Das Gedächtnisgebet steht schon im 5. Jahrhundert nur nach der Wandlung (soweit es nicht in der Vormesse zu Worte kommt). Sehr auffallend ist es für den Abendländer, daß der Priester die Einsetzungsworte in feierlicher Weise singt. Er benutzt dafür einen bestimmten „Ton“, der noch ein drittes Mal (nach den Wandlungsworten für das Brot und für den Wein) nach der leise gesprochenen Anamnese für die Worte der Darbringung verwandt wird: „Das Deine aus dem Deinen bringen wir Dir dar in allem und für alles“; der Chor antwortet darauf: „Dir lobsingens wir, Dich preisen wir, Dir sagen wir Dank, Herr, und wir bitten Dich, unser Gott“ — eine Formel, die in der lateinischen Messe ganz ähnlich im Gloria steht und deren Alter sich eben darin erweist.

Die Gebetshaltung der Ostkirche ist nicht das Knien, sondern das einfache „Stehen vor Gott“, mit herabhängenden Händen oder auf der Brust gekreuzten Armen. Die Beteiligung der Gläubigen an den heiligen Vorgängen drückt sich besonders durch häufiges Bekreuzigen und Verneigen aus; nur das Vaterunser wird in der Chrysostomusliturgie häufig (nicht überall) kniend gesungen. Auch bei den Einsetzungsworten verneigen sich die Umstehenden also tief, richten sich aber nach jedem der Sätze auf, um das Geschehen mit Amen zu bestätigen. Dieses Amen jeweils nach den Einsetzungsworten bedeutet zweifellos (s. Jungmann II, 254), daß die Wandlung auch in der Ostkirche ursprünglich als durch die Einsetzungsworte geschehen angesehen wurde, nicht erst durch die darauffolgende Epiklese, ein Gebet um Sendung des Heiligen Geistes, der nach gewissen orthodoxen Theologen erst die

Wandlung vollendet, oder gar erst während des Liedes: „Dir lobsingens wir . . .“ Diese letzten Auffassungen sind offensichtlich nicht die ursprünglichen der Ostkirche, in der sich das Amen nach den Einsetzungsworten schon seit dem 9. Jahrhundert nachweisen läßt.

Die Anamnese ist im priesterlichen Gebet der byzantinischen Liturgie weniger deutlich als in der lateinischen Fassung („wir, Deine Diener, aber auch Dein heiliges Volk“) als im Namen des Volkes mitgesprochen gekennzeichnet, dafür fällt das Volk selber aber sofort schon mit dem Lobpreis „Wir lobsingens Dir . . .“ ein. Daran schließen sich das Gedächtnis der Heiligen, an dem das Volk durch den Gesang zum Preis der Höchsten unter allen Erwählten, der Jungfrau und Gottesgebälerin, beteiligt ist, und die Fürbitten für die Verstorbenen und die Lebenden, „für alle (Brüder) und alle (Schwestern)“, wie Chor oder Volk singen.

#### *Die Kommunion*

Das Vaterunser als Einleitung der Kommunion findet sich schon im 4. Jahrhundert in allen Riten, wenn auch nicht überall an genau derselben Stelle (viele östliche und früher auch westliche Riten setzen es erst nach der Brechung der Gestalten); der lateinische und der byzantinische Ritus haben es jedoch an der gleichen Stelle eingefügt, nur daß ihm in der byzantinischen Liturgie nochmals eine große Litanei mit Bitten um die Annahme der Gaben, um Sendung der Gnaden des Heiligen Geistes, um Erlösung von „Prüfung, Zorn und Not“ vorhergeht. Die vom Priester laut gesungene Einleitung zum Vaterunser bittet darum, mit Vertrauen sagen zu dürfen: Vater unser . . . Der gemeinsame Gesang des Herrengebetes umfaßt auch die letzte Bitte „sondern erlöse uns von dem Übel“, worauf der Priester die sehr alte Doxologie singt: „denn Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit, des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, jetzt und immerdar und in die Ewigkeit der Ewigkeiten“. Eine Fortführung der letzten Vaterunserbitte („Erlöse uns, Herr, wir bitten Dich“) gibt es in der byzantinischen Liturgie nicht. Auf den Gruß „Friede mit euch!“ folgt die Aufforderung: „Neigt euer Haupt vor dem Herrn“ (ein uralter Gebetsruf, der bei uns nur noch in der Oratio super populum in der Fastenzeit erhalten ist), worauf Chor oder Volk sehr langsam und feierlich in gebeugter Haltung antworten: „Vor Dir, Herr!“

Die Vorbereitung auf die Kommunion ist in allen außer-römischen Liturgien viel reicher entwickelt als in der lateinischen Messe, wo sie sich teils niemals entfaltet hat, teils wieder geschwunden ist. In allen östlichen Riten beginnt sie mit dem uralten Ruf: „Das Heilige den Heiligen!“, worauf die Gemeinschaft antwortet: „Einer ist heilig, einer der Herr, Jesus Christus, in der Herrlichkeit Gottes des Vaters, Amen“ (einer Formel, die bei uns im Gloria steht). Und sofort anschließend: „Lobet den Herrn im Himmel, lobet ihn in der Höhe, allilulia, allilulila, allilulila“. Währenddessen betet der Priester leise mit dem Diakon, verborgen hinter der Ikonenwand; das Brot wird gebrochen und Priester und Diakon kommunizieren. Danach wird für die Gemeinde die „heilige“ oder „königliche“ Pforte in der Mitte geöffnet, und Priester und Diakon treten auf die Schwelle. Die Kommunion der Gläubigen wird eingeleitet durch den Zuruf des Diakons: „Tretet in Gottesfurcht und Glaube heran!“, worauf die Antwort lautet: „Gelobt sei, der da kommt im



Namen des Herrn. Der Herr ist Gott, und Er ist uns erschienen.“ Der Agnus-Dei-Gesang fehlt, aber der Gedanke an das „Lamm Gottes“, das in den eucharistischen Formen geopfert wird, ist bestimmend für die Gebete des Priesters bei der Brotbrechung.

Die Gläubigen treten in langer Reihe hintereinander zum Empfang der Eucharistie vor den Priester; sie wird in beiden Gestalten gespendet, indem kleine Stücke des (gesäuerten) Brotes in den Kelch getaucht sind, aus dem der Priester sie mit einem goldenen Löffelchen hervorholt und dem Gläubigen in den Mund legt. Die Gläubigen stehen beim Empfang der Kommunion (auch im Abendland ist das Knien beim Kommunionempfang erst im 11. Jahrhundert aufgekommen).

Fast alle alten Liturgien haben nur einen Kommuniongesang: „Kommet und kostet, wie süß der Herr ist.“ Dieser Text wird in der byzantinischen Liturgie jedoch erst zum Schluß, bei der Austeilung des (nicht verwandelten) geweihten Brotes, gesungen. Während der Kommunion singt der Chor: „Empfanget den Leib des Herrn, kostet die unsterbliche Quelle. Alliluia, alliluia, alliluia“; nach der Kommunion: „Wir haben das wahre Licht gesehen, wir haben den himmlischen Geist empfangen, wir haben den wahren Glauben gefunden und beten die unteilbare Dreifaltigkeit an: denn sie ist unser Heil.“ Der Kommuniongesang gehört zu den gleichbleibenden Teilen der Liturgie, im Gegensatz zur römischen Messe. Die Liturgie schließt mit Lobpreisung und Danksagung und der Entlassung. Diese beginnt mit dem Zuruf des Priesters: „Lasset uns gehen in Frieden!“ Auf ein kurzes Wechselgebet folgt ein langes Fürbittgebet des Priesters, das er in der Mitte der Kirche verrichtet, dann der dreimalige Gesang der Gemeinschaft: „Der Name des Herrn sei gebenedeit, von nun an bis in Ewigkeit“, der Segen des Priesters, ein „Ehre sei dem Vater . . .“ und dreimaliges „Erbarme Dich, Herr“ des Volkes und eine nochmalige Bitte des Priesters um die Fürbitte der Gottesmutter, der Apostel, des hl. Johannes Chrysostomus (oder in der Basilusliturgie des hl. Basilus), des Tagesheiligen, aller Heiligen für uns bei Gott, „denn Er ist gut und menschenfreundlich“. Die Gläubigen treten zum Schluß alle nach vorn, um das Kreuz zu küssen, das der Priester ihnen hinhält, und ein Stückchen geweihten Brotes mitzunehmen (ein Ritus, der im Abendland auch in Frankreich noch gebräuchlich ist und dem man in der lateinischen Kirche in gewisser Weise das Weihwassernehmen an die Seite stellen könnte).

Dem „Lateiner“ fällt in diesem letzten Teil der östlichen Liturgie sehr stark auf, daß ihm jeder „pietistische“ Einschlag fehlt. Der Kommunionempfang spielt sich nicht als etwas „nur zwischen Gott und der Seele“ ab. Man versinkt nicht in sich selber. Der lang ausgezogene Alliluiagesang hat den Charakter des Gemeindegesangs (auch wo er vom Chor gesungen wird), an dem jeder Gläubige sofort nach Empfang der Gestalten mitbeteiligt ist, erst recht das unmittelbar anschließende: „Wir haben das wahre Licht gesehen . . .“ Da diese Texte nicht wechseln, sind sie (bei den Slawen auch trotz der altertümlichen Form des Kirchenslawisch) für jeden Gläubigen vollkommen verständlich und vertraut. Der Gemeinschaftscharakter des „Mahls“ ist daher viel stärker gewahrt.

#### Charakter

Im ganzen ist im byzantinischen Osten auf merkwürdige Weise gleichzeitig eine stärkere Schranke als im Westen zwischen den Gläubigen und der heiligen Handlung durch die Bilderwand aufgerichtet worden, deren Pforten nur in bestimmten Augenblicken den Durchblick auf den Altar gestatten (nur in der Osterwoche stehen alle drei Pforten ununterbrochen weit offen, um den Himmel zu symbolisieren, den uns die Auferstehung Christi geöffnet hat), und die Teilhabe der Gemeinschaft an der heiligen Handlung ist intensiver und fortlaufender gestaltet, da auch die leisen Gebete des Priesters immer durch einen Gesang begleitet werden, dessen Worte dem Inhalt des priesterlichen Gebetes irgendwie parallel gehen. Die langen Pausen, die im lateinischen Hochamt zwischen dem Credo und der Präfation, zwischen dem Benedictus und dem Paternoster, zwischen dem Agnus Dei und dem Kommuniongesang liegen, existieren hier nicht. Und stille Messen sind in der orthodoxen Kirche überhaupt unbekannt. Schaut man näher zu, so ist auch der Sinn der Ikonostase ein ganz anderer. Die Bilderwand ist hervorgegangen aus der alten Schranke, die den Altarraum vom Gemeinderaum trennte, als nach dem Sieg der Orthodoxie über die Bilderstürmer im 10. Jahrhundert diese Schranke mit heiligen Bildern, Ikonen, behangen wurde, in denen der Glaube das Abbild der heiligen Urbilder verehrt. Sie ist in Wahrheit nicht aus dem Bedürfnis hervorgegangen, das Heilige zu verbergen, sondern das Himmlische darzustellen. Auch die „göttliche Liturgie“ ist für den östlichen Christen ein „Abbild des Himmlischen“, in das die ganze Gemeinde mit aufgenommen wird.

## Fragen des sozialen, wirtschaftlichen und politischen Lebens

### Soziale Sicherung durch Neuordnung des Eigentums

#### Vierte Katholische Soziale Woche in München

„Gloria enim Dei vivus homo“ — „Der Ruhm und die Herrlichkeit Gottes ist der lebendige Mensch!“ Im Sinne dieses Wortes des heiligen Irenäus suchte Prof. R. Graber, Eichstätt, in einer Einleitungspredigt das Anliegen der Katholischen Sozialen Woche, die vom 12. bis zum 15. November zum viertenmal in München abgehalten wurde, zu deuten.

Der Mensch nimmt auch durch die wirtschaftliche Tätig-

keit am Schöpfungsakt Gottes teil. Seine Bewährung vor der jeweiligen geschichtlichen Aufgabe, eine echte und lebendige Gesellschaftsordnung zu gestalten, ist eine erhabene Weise der Verherrlichung des Schöpfers. Wenn der Mensch im Ziel der Wirtschaft steht, ist es seine Aufgabe, die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Zustände mit dem Geist wahrer Menschlichkeit zu erfüllen und sie in die rechte Beziehung zu Gott zu bringen. Darum hat er sich nach der richtigen Haltung zu den Dingen dieser Welt zu fragen und danach sein Handeln in die Welt hinein auszurichten. Hier muß der zweite Teil jenes Irenäus-Wortes wahr gemacht werden: „Gloria enim hominis Deo“ — „Die Herrlichkeit des Menschen kommt Gott zu!“